

Olaf Jantz:

„Nimm den längsten Weg“ – Leitlinien einer interkulturellen Sexualpädagogik

Besonders widersprüchlich – Die Ausgangslage

Die interkulturelle Sexualpädagogik stellt ein höchst ambivalentes Arbeitsgebiet dar. Kaum ein Bereich präsentiert die Widersprüchlichkeiten des Einwanderungsstaates Deutschland so offenkundig wie es der Umgang mit Sexualität zeigt. Wir leben in einer Gesellschaft, die einerseits sämtliche Bereiche des öffentlichen Lebens sexuell auflädt. (Selbst die Werbung für eine bekannte Milchmarke nutzt die sexuelle Attraktion zur Kaufanimation ihres Produktes.) Andererseits sind große Bereiche der Sexualität, v.a. der konkrete Austausch darüber, nach wie vor bei sehr vielen Gruppen tabuisiert. (Viele Probleme in der Sexualität resultieren allein aus der Unkenntnis der Handelnden.) Auf der einen Seite durchziehen der emanzipatorische Rollenwandel und die Aufklärung weite Teile der Gesellschaft. Auf der anderen Seite gibt es vielfältige Bestrebungen zu traditionell-konservativen Normen, so wie es z.B. die katholische Kirche praktiziert (siehe z.B. „das Kondomverbot“). Sexualpädagogik muss sich also mit einer Unmenge an neuen und alten Bildern beschäftigen, wie Mädchen/Frauen und Jungen/Männer zu sein und zu handeln haben. Geschlechterstereotype sind dabei so offenkundig wie einschränkend für die Einzelnen. Darüber hinaus wird besonders im Gesundheitsbereich immer wieder deutlich, dass die deutschen Institutionen enorme Hürden für MigrantInnen errichten bzw. aufrechterhalten. Und schließlich zeigen viele Migrantengruppen eine zunehmende Tendenz zur Selbstethnisierung, die die benannten Schwierigkeiten nochmals verstärken.

Damit arbeitet die interkulturelle Sexualpädagogik gegen unterschiedliche Widrigkeiten an. PädagogInnen müssen sich in diesem Bereich doppelt bis dreifach schulen, wenn sie ihr Klientel erreichen wollen. Exemplarisch seien zu dieser Bestandsaufnahme drei Aussagen herangeführt, die die zentralen Probleme in der Praxis pointieren:

Bereits 1999 stellt das Forum Sexualaufklärung und Familienplanung in dem Schwerpunktheft „interkulturell“ fest:

„Sprachliche Barrieren, aber auch kulturelle Missverständnisse sind es, die im Sozial- und Gesundheitswesen, bei Aufklärung, Beratung, medizinischer Versorgung und Therapie von Migrantinnen und Migranten in vielen Fällen eine adäquate seelische Unterstützung bzw. gezielte Diagnostik verhindern.“(BZgA 1999)

Das Heft „Migration“ aus derselben Reihe eröffnet 2006 vertiefend:

„Die öffentlichen Gesundheitsdienste müssen sich auch für Menschen nicht deutscher Herkunft vollständig öffnen, fordern die Autorinnen und Autoren dieses Forums.“(BZgA 2006)

Und eine aktuelle Seminarankündigung des Instituts für Sexualpädagogik in Dortmund resümiert:

„Der konkrete Kontakt mit den Menschen – mit Kindern, Jugendlichen, Eltern und MultiplikatorInnen – ist oft dominiert durch Loyalitätskonflikte: Familienbindungen, tiefe religiöse Überzeugungen, die jeweils aktuelle politisch korrekte Haltung und die Entwicklung sexualitätsbezogener Werte in der eigenen Biographie stehen häufig neben oder gegeneinander. Die Gewaltförmigkeit, die mit den Konflikten – direkt oder indirekt, z.B. durch Ausgrenzung oder Abwertung – verbunden ist, trägt zur Polarisierung bei und verhindert die Wahrnehmung von Unterschiedlichkeit innerhalb der scheinbar homogen aufeinander prallenden Gruppen.“

Die Liste an Hürden ließe sich noch lange fortführen. Die Frage ist also, inwiefern eine Interkulturelle Sexualpädagogik Jugendlichen aller Herkunft begeben und sie schließlich erreichen kann. Was müssen wir konkret berücksichtigen? Und was kann gehaltvoll bearbeitet werden? Und wo gibt es Grenzen, die wir einfach akzeptieren müssen?

Die Basis Interkultureller Sexualpädagogik – der Anfang

Am Anfang sollten wir unsere eigene Haltung zu dem Themenfeld prüfen und ausführlich benennen. Wir haben Normen und Werte, die einerseits durch unsere ganz persönlichen Erfahrungen geprägt sind. Diese enthalten andererseits auch die Bedingungen, die wir in unseren damaligen Peer-Groups in der eigenen Jugend vorfanden und die ebenfalls religiös, kulturell und regional geprägt waren. Darüber hinaus gibt es jeweils institutionale Vorgaben durch den Träger unserer Angebote. Wir handeln also nicht frei schwebend quasi als neutrale ProzessbegleiterInnen. Vielmehr vertreten wir spezifische Sichten auf sexuelle und geschlechtliche Beziehungen, wie tolerant wir uns auch geben bzw. empfinden mögen. Für die Jugendlichen stellen wir stets VertreterInnen einer bestimmten Erwachsenenkultur dar. Von daher müssen wir ihnen zunächst glaubhaft vermitteln, dass wir uns auf ihre Sichten, Sorgen, Nöte, Wünsche und Hoffnungen einlassen werden. Daniel Kunz fasst die Anfangsfragen, die sich SexualpädagogInnen bei pro familia zunächst beantworten, folgendermaßen zusammen:

„Wie tolerant müssen wir in unserer Arbeit sein?

Was müssen wir hinnehmen?

Wie positionieren wir uns?

Mit welchen Wert- und Normvorstellungen arbeiten wir?

Welche Werte sind nicht verhandelbar?“(In: BZgA 2006)

Besonders wenn unsere Arbeit präventive Ziele enthält, sollten wir klären, was wir verhindern möchten und inwiefern wir schlicht zur Selbstreflexion anleiten möchten. Wenn z.B. arbeitslose Jugendliche eine rigide Rollenverteilung zwischen Jungen und Mädchen (hervorgehoben im Sexualverhalten) anstreben, erfahren sie dadurch eine enorme Sicherheit, die ihnen ansonsten verwehrt bleibt. Wenn wir diese „angreifen“, stellt sich die Frage, was wir stattdessen für das Sicherheitsbedürfnis anzubieten haben. Wenn sich Jugendliche an den Werten und Normen ihrer Familie orientieren, erfahren sie dort

eine wichtige Akzeptanz. Mit welcher Haltung ist es ethisch dennoch zu vertreten, sie in diesen Sicherheiten zu irritieren?

Ziele der Interkulturellen Sexualpädagogik

Es gilt also zu klären, zu was wir „unsere“ Jugendlichen erziehen möchten. Milan Nespore und Antje Supprian von der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen fassen dies m.E. stellvertretend für eine Praxis, die Jugendliche erreicht, treffend zusammen:

„Sexualerziehung zielt auf die **Entwicklung der Persönlichkeit** von Mädchen und Jungen und auf den Schutz vor Gefährdungen bzw. die Erhaltung ihrer Gesundheit, die von der WHO als >umfassendes, körperliches, psychisches und soziales Wohlbefinden< definiert wird. Sowohl zur Persönlichkeit als auch zur Gesundheit gehört heute eine selbstbestimmte und erfüllte Sexualität, ein positives, sensibles und verantwortliches Verhältnis zum Körper. Die Entwicklung einer Geschlechtsidentität ist eine der zentralen Aufgaben in der Kindheit und Pubertät. Die Mädchen und Jungen sollen lernen, ihre sich verändernden körperlichen, psychischen und sozialen Bedürfnisse wahrzunehmen, zu integrieren und auszudrücken, und sowohl bei sich selbst als auch bei anderen zu respektieren.“

Damit ist die Basis der Interkulturellen Sexualpädagogik umrissen. Es geht darum, Jugendlichen Informationen zugänglich zu machen, damit sie ihre eigenen Entscheidungen besser treffen können. Es geht nicht darum, sie von dem einen oder dem anderen zu überzeugen. Vielmehr bietet eine teilnehmerInnenbewusste Arbeit Mädchen wie Jungen jedweder Herkunft Kriterien für ihre Entscheidungen an. Dazu gehört es, die Folgen für die jeweilige Entscheidung deutlich zu machen. Viele Jugendliche machen einfach mit, statt selbst zu entscheiden. Viele handeln geradezu gegen ihre eigenen Bedürfnisse. Deshalb geht es zentral um die Bereiche

- der Selbstwahrnehmung,
- des Selbstvertrauens,
- des Selbst(wert)gefühls,
- der Kommunikation,
- der Selbstbehauptung
- und des Wissens.

Zentrales Ziel sollte m.E. sein, mit den Mädchen und Jungen gemeinsam zu entdecken, wann ein betreffendes Handeln der eigenen Persönlichkeitsentwicklung dienlich ist und wann nicht. Darüber hinaus geht es auch um die Konfrontation mit möglichen schädlichen Folgen gerade auch für andere Menschen.

Für den interkulturellen Zusammenhang gilt es analog dazu, kulturelle und religiöse Vorstellungen darauf zu überprüfen, ob Mädchen und Junge sich selbst damit identifiziert. Sie entdecken dann selbständig, welche Normen sie einschränken und welche ihnen Handlungsspielräume eröffnen. In diesem Zugang können sich widersprechende Vorstellungen von Männlichkeiten bzw. Weiblichkeiten ausdrücklich nebeneinander stehen. Unsere fachlich-erwachsene Sicht stellt dabei lediglich ein Angebot dar, das um weitere Angebote durch die Jugendlichen selbst ergänzt wird. Der präventive Aspekt besteht darin, dass es um das Wohl aller geht und dass besprochen wird, wann das Wohl

möglicherweise beeinträchtigt sein kann. Dabei gilt es, Jungen und Mädchen getrennt anzusprechen und auch nachzufragen, welche kulturellen bzw. religiösen Werte sie selbst als richtig bzw. falsch und für sich selbst als gut bzw. schlecht erachten.

„Sexualität ist in den allermeisten Kulturen ein tabuisiertes und intimes Thema. Deswegen kann es peinlich und unangenehm sein, über das Thema Sexualität zu sprechen oder dazu Fragen zu stellen. Der pädagogische Raum einer interkulturellen Sexualpädagogik bietet über die explizite Behandlung von Geschlecht, sexueller Orientierung, Körper, Lust, Liebe und FreundInnenschaft einen geschlechtsbewussten Zugang zu oftmals als neutral betrachteten Jugendlichen. Bewusst als Mädchen und bewusst als Jungen betrachtet, stellen auch die Jugendlichen selbst Verbindungen zwischen eigenen Wünschen, eigenem Handeln und frauen- bzw. männertypischen (An)Forderungen her.“(Jantz/Krischer 2003)

Zur Frage der Trennung in Kleingruppen

Deshalb haben sich Projekte als besonders effizient erwiesen, die zumindest in größeren Einheiten Mädchen von Frauenseite und Jungen von Männerseite durch geschlechtsgetrennte Gruppen ansprechen. Jungen sind Männern gegenüber offener, ebenso wie Mädchen gegenüber Frauen. In manchen Gruppen ist es auch hilfreich die homogenen Gruppen nochmals zu teilen, z.B. Aussiedlermädchen, muslimische Mädchen und westlich-christliche Mädchen, um sie dann wiederum zusammenzuführen. Das Kriterium zu einer sinnvollen Trennung liegt in der von Mädchen und Jungen selbst gewählten Zusammensetzung. Manche muslimische Gruppen fühlen sich von anderen nicht gleichwertig behandelt. Dann ist eine Trennung zur Selbstvergewisserung sinnvoll. In vielen Gruppen gibt es jedoch andere Abgrenzungslinien, die dann die Trennung bestimmt. Z.B. teilen sich Jungen gerne in die lauten und die leisen Jungen oder zuweilen sogar in diejenigen, „die schon mal haben“ und diejenigen, „die eben noch nicht haben“. Wenn die Gruppen nicht zusammen passen, stellen wir das stets an den Blockaden im pädagogischen Alltag fest.

In sexualpädagogischen Projekten hat sich darüber hinaus das so genannte Gender-Crossing als besonders hilfreich erwiesen. Hier stellt sich der Mann den Mädchen und die Frau den Jungen. Gelingt es, eine vertrauensvolle Atmosphäre herzustellen, können Mädchen wie Jungen dem „gegengeschlechtlichen“, erwachsenen Gegenüber Fragen stellen, die sie Gleichaltrigen aufgrund von Scham nicht stellen können. Hier tauchen Fragen über Rollenerwartungen auf wie etwa wann er/sie attraktiv für das gegenüber stehende Geschlecht ist. Andererseits tauchen hier auch Fragen nach Homoerotik und Homosexualität auf.

Insofern gilt es, die Ängste der Jugendlichen herauszuspüren und den Rahmen zu finden, der einen gehaltvollen, weil angstfreieren, Austausch ermöglicht. Die möglichen Trennungen sollten dabei so undogmatisch wie möglich, aber so bestimmt wie nötig durchgeführt werden. Viele Jugendliche würden (zunächst) nicht zugeben, dass sie sich in der gesamten Gruppe vor anderen schämen. Der Schutz muss also von der erwachsenen Seite her geschehen!

Felder der Interkulturellen Sexualpädagogik

Um diesen anerkennenden Zugang nicht der Beliebigkeit einer reinen Toleranz preiszugeben, ist es wichtig, dass Informationen gegeben werden, die Jugendliche konkret nutzen können. Milan Nespore

und Antje Supprian benennen folgende Bereiche, die die interkulturelle Sexualpädagogik konstituieren: Beziehungen, Fruchtbarkeit, Lust, Gesundheit, Sprache, Gewalt, Kommerzialisierung, Recht, Kultur.

Hieraus folgend und aus der Sichtung unterschiedlicher Ansätze der Interkulturellen Sexualpädagogik und dem Austausch mit diversen PraktikerInnen ist m.E. folgendes Schema hilfreich für die Planung und Durchführung. Die 8 äußeren Felder stellen den Kern der Sexualpädagogik dar. Diese werden um die interkulturelle Sichtweise bereichert:

Je nach Zeit, die zur Verfügung steht und je nach Bedürfnislage der Teilnehmenden werden die 4 zentralen Felder anhand erfahrungsbezogener Methoden erarbeitet.

In dem Block **Körper und Gefühle** geht es um Wahrnehmungsübungen, die Mädchen wie Jungen für das eigene Erleben sensibilisieren. Besonders für den Präventionsaspekt ist es wichtig, die Unterscheidung in gute und schlechte Gefühle zu erlernen. Beide Gruppen lernen, dass sie unangenehme Gefühle nicht einfach ertragen bzw. aushalten müssen, auch wenn das über religiöse Vorschriften, elterliche Botschaften oder gesellschaftliche Zwänge behauptet wird. Vielmehr stellt die eigene Gefühlswahrnehmung einen sicheren Indikator für die eigenen Bedürfnisse dar, wenn Mensch darauf vertraut. Darüber hinaus geht es um die Erkenntnis, dass der eigene Körper eine Versorgung benötigt, dass er Bedürfnisse hat, die möglicherweise nicht zu den Erwartungen des Kopfes resp. Anspruchs passen: Auch wenn Jungen z.B. glauben, dass sie bei jeder „hübschen Blondine“ den Geschlechtsakt vollziehen können müssten, so haben sie in Wirklichkeit ein Recht darauf, keine Lust zu verspüren. Doch das gönnen sich nur wenige Jungen. Darüber hinaus spielt hier der weite Bereich der Gesundheit eine zentrale Rolle: Welche Signale gibt mir mein Körper? Und was merke ich erst, wenn es zu spät ist?

In dem Block **Recht und Grenzen** geht es darum, zu klären, was rechtlich erlaubt ist und was nicht. Es geht z.B. darum, die strafrechtlichen Fakten aufzuzeigen (z.B. das besondere Schutzalter 14 Jahre). Darüber hinaus geht es gemeinsam mit der Körperwahrnehmung darum, die Grenzen der sexuellen Attraktion deutlich zu machen. Wer darf wann mit wem was tun? Besonders anhand der extremen Grenzverletzungen können die menschenunwürdigen Traditionen verdeutlicht werden. Zwangsbeschneidungen bei Mädchen wie Jungen sind in den allermeisten Staaten, wenn nicht sogar in allen, ebenfalls verboten. Trotzdem werden sie nach wie vor in einigen Regionen der Welt durchgeführt. Die Jugendlichen können hier sammeln, welche Praktiken sie kennen, die sie auch für menschenunwürdig oder „einfach“ nur für unangenehm halten. Auf der anderen Seite geht es auch um Handeln, das z.B. Junge wie Mädchen beide OK finden, rechtlich jedoch weitreichende Folgen haben kann, z.B. „wir machen es immer ohne Kondom“.

In dem Block **Liebe/Partnerschaft und Werte/Normen** geht es zentral um die idealisierten Vorstellungen die Mädchen wie Jungen mitbringen und die Sorgen, diese selbst nicht erfüllen zu können. In diesem Bereich ist der interkulturelle Aspekt am stärksten verwurzelt. Wenn Mädchenkulturen auf Jungenkulturen treffen, begegnen sich oftmals zwei fremde Welten. Besonders so genannte bikulturelle PartnerInnenchaften sind geprägt durch Missverständnisse, Zuschreibungen und infolgedessen auch von Grenzverletzungen. Deshalb werden hier Übungen zur Selbst- und Fremdwahrnehmung zentral wichtig, z.B. das Flirttraining oder Klärung der Verhütungsfrage im Rollenspiel. Darüber hinaus geht es um Rollenerwartungen und die Wünsche an das Gegenüber und die Frage, wer diese Wünsche gerne erfüllen möchte. Die Jugendlichen selbst offenbaren in diesem Zusammenhang gerne ihre Sichten auf das, wie „es sein sollte“. Diese Vorstellungen sind bei einigen Gruppen der Gesellschaft ideologisch enorm aufgeladen. So wird betont, was angeblich im Koran stehe oder was in Kasachstan normal sei. Mit der Botschaft „mein Körper gehört mir!“ können all die vorgetragenen Werte, Normen, Zuschreibungen und auch Behauptungen mit dem konfrontiert werden, was sich jede und jeder Einzelne für sich selbst wünscht. Ziel ist es, übergeschlechtlich und überkulturell zu einer gegenseitig anerkennenden und grenzsensiblen Haltung zu kommen. Im Grunde möchten die allermeisten Jugendlichen -so wie wir alle- nur ihr Glück finden. Doch was steht dem Einzelnen dazu im Weg: die Eltern, die LehrerInnen, die eigene Religion, die eigene Peer-Group, der eigene Ehrgeiz oder die eigene Unwissenheit?

Einheiten zur Zwangsverheiratung sind hier für Mädchen genauso wie für Jungen gut. Denn die elterliche und traditionsgestützte Bevormundung möchte niemand selbst kennen lernen. Dabei gilt es jedoch auch die Vorzüge „traditioneller Verheiratungen“ zuzulassen, auch wenn wir selbst dem nicht zustimmen. Freiheit ist eine sehr (kultur)relative Angelegenheit!

Besonders interessant für Jugendliche sind Einheiten zur Homosexualität. Es lohnt sich besonders die Bilder der Jugendlichen zum Schwulsein und zum Lesbischsein zu thematisieren und ihnen Innenansichten dazu zu bieten. Z.B. die Sexualität unter Männern ist in muslimisch geprägten Gesellschaften weit verbreitet, nur dass kein Mann dabei passiv sei. Denn passiv, das wäre weiblich, also seien alle Männer aktiv, aber eben auch sexuell miteinander. Dies bringt das Bild bei nicht-muslimischen Jungen und Mädchen oftmals produktiv durcheinander.

In dem Block **Wissen / Aufklärung** finden die klassischen Themen der Sexuaufklärung um Biologie, Körper, Gesundheit, Geschlechtskrankheiten, Verhütung usw. ihren Platz. Auch entwicklungspezifische Besonderheiten sind für Jugendliche sehr interessant, z.B. dass die Pubertät bei türkischen Jungen altersbezogen viel früher einsetzt. Es gilt darüber hinaus die vielfältigen Mythen zu entzaubern. Häufige Masturbation gilt bei vielen Jungen immer noch als krankhaft oder zumindest als schädlich, diverse Mädchen glauben, dass das erste Mal immer weh tun muss usw. Dabei bringen viele Mädchen und Jungen Meinungen mit, die durch religiöse und traditionell überlieferte Ideologien verzerrt worden sind. Diese gilt es anhand der objektiven Fakten zu relativieren. Jugendliche müssen nicht ihren Glauben aufgeben oder ihre Familie verraten, wenn sie sich den Tatsachen stellen. Zugegeben sollten wir sehr vorsichtig damit sein, was wir glauben, was Tatsachen sind.

Quer zu diesen vier Feldern werden stets die äußeren Aspekte betrachtet und bearbeitet.

Wann beginnt die Grenzverletzung und wann beginnt die **Gewalt**? Was wird rechtlich als Gewalt definiert und wann kann es der / die Einzelne als Gewalt erleben? Und wie unterschiedlich wird Gewalt in unterschiedlichen Teilkulturen akzeptiert oder sanktioniert? Und wie kann jede und jeder Einzelne einer möglichen Grenzverletzung begegnen?

Bei allen Fragen ist es hilfreich **objektive Fakten** zu sammeln: Über die bereits aufgeführten Ebenen hinaus sollten SexualpädagogInnen auch interkulturelles Wissen sammeln: Ist die Kleinfamilie, die Großfamilie oder gar eine völlig andere Lebensgemeinschaft der menschliche Normalfall? Was passiert in Gesellschaften, die keine Monogamie praktizieren? Wie verbreitet sind bisexuelle Lebensweisen in der Welt? Was bedeutet das katholisch-kirchlich postulierte Kondomverbot für die AIDS-Problematik in Afrika?

Die dritte Quersicht stellt die **mediale Präsentation** von Sexualität dar. Hier können hervorgehoben jugendkulturelle Produkte von Daily Soaps bis Hip Hop Videoclips oder aktuelle Computerspiele herangezogen werden. Was bedeutet die Präsentation umfangreicher Sexismen für den Vorbildcharakter? Welche Migrantengruppen identifizieren sich dabei mit welchen Stars und Sternchen? Und was bedeutet es für das eigene Selbstbild, wenn niemand den sexuell omnipotenten Idealbildern entsprechen kann? In den Öffentlichkeiten der unterschiedlichen Länder wird Sexualität sehr verschieden thematisiert, aber stets zwischen Tabuisierung und Mystifizierung!

Und schließlich sollten wir stets erarbeiten, welche Ideologien von **Weiblichkeit und Männlichkeit** die Einzelnen einschränken. Dabei geht es darum, die Vorstellungswelt der Jugendlichen zu erweitern. Denn kulturelle Vielfalt bedeutet auch eine Optionenvielfalt für Identitätsentwürfe. Für welche Ausprägung von Geschlechtlichkeit sie sich entscheiden, bleibt ihnen wie oben ausgeführt, vorbehalten. Doch sie sollten sich aus eigenem Willen und eben aus einer Kenntnis von Alternativen selbstständig entscheiden. Besonders die Körperbilder und die Beziehungsvorstellungen sind enorm geschlechtsstereotyp aufgeladen. Das gilt es zu relativieren.

Besondere kulturelle Gegensätze

Projekte der Interkulturellen Sexualpädagogik sollten sich verstärkt auf so genannte kulturelle Standards konzentrieren: Verschiedene Kulturen haben auch unterschiedliche Normalitäten im zwischenmenschlichen Umgang hervorgebracht. Selbst die MigrantInnenkinder der 2.-4. Generation haben zumindest die Rudimente noch verinnerlicht. Deshalb braucht es Methoden, die diese unterschiedlichen Wahrnehmungen und Bedürfnisse erfahrbar gestalten. Besonders Übungen zu den folgenden Polen machen die zentralen Unterschiede von Normalität in der zwischenmenschlichen Begegnung für alle Jugendlichen deutlich:

Körperbegegnung: Nähe – Distanz

Zärtlichkeit: privat – öffentlich

Lebensorientierung: individuell – kollektiv

Selbstverpflichtung: Ich/Karriere – Familie

Werte: weltlich – religiös

Ich-Ideal: selbstbestimmt – sicher

Umgang mit der Welt: personorientiert - sachorientiert

Sexualität: Selbstgefühl – normativ

Fazit

Um all diese Ebenen angemessen bearbeiten zu können, braucht es eine gehörige Spur Geduld und Frustrationstoleranz. Wir benötigen genügend Zeit und Raum, um Jugendliche selbst das Feld der Sexualität einordnen zu lassen. Besonders in der interkulturellen Arbeit hat es sich gezeigt, dass es lange dauert, bis eine Verständigung erzielt wird. Oftmals steht die unterschiedliche Sprache dabei hinderlich im Weg. Es sind einerseits die schlichten Begrifflichkeiten, die genau erklärt und definiert werden müssen. Andererseits prallen Jugendsprachen auf eine fachliche Erwachsenensprache. Beide sind oft unzulänglich, um die Schönheit und die Kraft und den Reiz der Sexualität treffen zu können. Deshalb ist es stets ein Ziel, die eigene Sprache zu finden. Besonders schwierig gestaltet sich der Weg der Verständigung, wenn einzelne der deutschen Sprache nicht als Erstsprache mächtig sind. Doch bei genügend verständigungsorientierter Gestaltung ist auch mit diesen Jugendlichen eine Sexualpädagogik notwendig, möglich und gehaltvoll. Von daher gilt analog zu dem zentralen Lernziel sexualpädagogischer Projekte, speziell für den Umgang mit Liebe, PartnerInnenschaft, Zärtlichkeit und Sexualität im engeren Sinne, die gleiche Handlungsmaxime in der Bearbeitung aller interkulturellen Angelegenheiten:

„Nimm den längsten Weg“, denn dieser verspricht den höchsten Gewinn für alle Beteiligten.